# Kulissen-Schieber

„Hinter den Kulissen", mit dieser marktschreierischen Sensationsüberschrift bringt die Freiheit sogenannte „Enthüllungen" des ehemaligen Mehrheitssozialisten, jetzigen Unabhängigen Walter Oehme aus der Zeit der Volksbeauftragten-Regierung.

Oehme hat in den Wochen nach der Revolution in der Reichskanzlei den Posten eines Sekretärs beim Unterstaatssekretär Baale bekleidet; er wurde entlassen, weil man ihn nicht für zuverlässig hielt. Namentlich hatte man bemerkt, daß Oehme für Abschriften wichtiger Schriftstücke fertigte und andre für sich zurückbehielt. Die Gründe seiner Entlassung rechtfertigt Oehme jetzt glänzend, indem er den Unabhängigen erzählt, was er erzählen kann. Freilich ist das herzlich wenig, denn Oehme hatte auf seinem untergeordneten Posten kaum Einblick in die wichtigeren Staatsgeschäfte, und außerdem gibt es aus jenen Tagen auch nichts — wenigstens von Handlungen der mehrheitssozialistischen Volksbeauftragten —, was das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hätte.

Und so laufen denn auch die Oehmeschen Enthüllungen trotz der sensationellen Aufmachung, die ihnen gegeben wird, letzten Endes auf eine glänzende Rechtfertigung der Politik von Scheidemann, Ebert und Landsberg hinaus. Das einzige belastende Moment, das Oehme beibringt, stellt sich als grobe Unrichtigkeit heraus: Oehme behauptet nämlich, daß Ebert sich in der Nacht vom 23. zum 24. Dezember 1918 zwischen 3 und 4 Uhr vor einer Deputation der Volksmarine-Division unter Ledebours Führung habe verleugnen lassen und somit die letzte Verständigungsmöglichkeit zerstört habe, ehe am 24. die Kämpfe um Schloß und Marstall begannen. Ebert hat sich aber nicht verleugnen lassen, sondern er ist, wofür mehrere zuverlässige Zeugen vorhanden sind, bereits eine halbe Stunde vor Eintreffen der Deputation aus der Reichskanzlei abgefahren.

Ehe Oehme aber zu dieser Anklage gelangen kann, muß er eine Anzahl hochwichtiger Eingeständnisse ablegen, die auf diese Weise zum erstenmal in die Spalten der unabhängigen Presse gelangen. Es handelt sich um den Konflikt der Volksbeauftragten mit der Volksmarine-Division im Dezember 1918. Oehme muß zugestehen, daß das Verhalten der Volksmarine-Division nicht zu billigen war. Er führt es auf „mangelnde Selbstbeherrschung" ihres Führers Dorenbach zurück. Dorenbach litt nun allerdings nicht nur an mangelnder Selbstbeherrschung, er fälschte auch kaltblütig Aktenstücke um den Konflikt zwischen Regierung und Volksmarine-Division zu steigern. Ueber die Verhaftung der Reichsregierung durch die Volksmarine-Division muß Oehme zugestehen:

> Die Verhaftung der gesamten Reichsregierung wegen Lohnstreitigkeiten war ein Fehler, der bewies, wie wenig die Führer der Volksmarine-Division der großen politischen Aufgabe gewachsen waren, die diese als Schutztruppe der Revolution auf sich genommen hatte.

Schon nach diesem Urteil ist es sehr schwer, zu einer Verurteilung des Verhaltens der Volksbeauftragten zu gelangen, weil diese sich schließlich der ständigen Uebergriffe der Volksmarine-Division mit Gewalt zu erwehren suchten. Aber Oehme bringt noch ein viel wichtigeres Zugeständnis. Der unmittelbare Anlaß des bewaffneten Einschreitens gegen die Volksmarine-Division war bekanntlich, daß diese den Berliner Stadtkommandanten Wels mit seinem Adjutanten im Marstall gefangen gesetzt hatte und dort sein Leben bedrohte. Von unabhängiger Seite ist stets bestritten worden, daß Wels bedroht gewesen sei. Der Führer der Volksmarine-Division Radtke, der wiederholt aus dem Marstall an die Regierung telephoniert hatte, daß er für das Leben von Wels nicht mehr einstehen könne, stritt in bekannter unabhängiger Lügenmanier dieses Telephongespräch später hartnäckig ab.

Nun meldet sich Oehme als derjenige, der die telephonische Verbindung mit dem Marstall aufrechterhalten hat. Und was berichtet er über seine Gespräche mit Radtke? — Man höre:

> Radtke teilte mir vom Marstall aus mehrmals mit, daß er die Matrosen nur mit Mühe davon abhalten könne, Wels ans Leben zu gehen. Radtkes telephonische Nachrichten aus dem Marstall wurden immer bedrohlicher und schließlich teilte er mit, daß er für das Leben von Wels nicht mehr garantieren könne. Ich machte diese Mitteilung den Volksbeauftragten, die sich daraufhin entschlossen, mannhaft mit Waffengewalt gegen den Marstall vorzugehen, da nach ihrer Ansicht keine andre Möglichkeit mehr gegeben war.

Das ist genau die mehrheitssozialistische Darstellung, die von den Unabhängigen stets bestritten wurde. Trotz seinem Uebergang zur U. S. P. muß Oehme die von Radtke abgeleugneten Telephonate als Kronzeuge bestätigen. Ja, er muß bestätigen, daß die Volksbeauftragten, namentlich Ebert, sich bei ihrer Wertschätzung von Menschenleben nur mit größtem innerem Widerstreben zur Anwendung von Waffengewalt entschlossen. Und trotzdem kommt dieser Oehme mit der Behauptung, die mehrheitssozialistischen Volksbeauftragten trügen die Schuld an dem Blutvergießen vom 24. Dezember, und als Beweis dafür hat er nichts mehr als die Behauptung, daß Ebert sich zwischen 3 und 4 Uhr nachts in der Reichskanzlei vor einer Deputation der Volksmarine-Division unter Führung Ledebours habe verleugnen lassen! Aber, wie schon hervorgehoben, Ebert war gar nicht in der Reichskanzlei, er hat sich nicht verleugnen lassen, sondern er wie die andern Volksbeauftragten übernachteten in dieser Zeit der größten persönlichen Unsicherheit in den Wohnungen von Freunden und Bekannten, wo man ihre Anwesenheit nicht vermutete.

Zieht man diese falsche Behauptung aus der Oehmeschen Darstellung heraus, so bleibt nichts als eine glänzende moralische Rechtfertigung für das, was die Volksbeauftragten der Mehrheitspartei in den Dezembertagen getan haben. Oehme selbst muß zugestehen, daß die Volksmarine-Division sich unglaubliche Uebergriffe erlaubt hat, er muß als Zeuge dafür auftreten, daß erst auf die direkte Bedrohung des Lebens von Wels hin die Regierung sich zur Anwendung von Gewaltmaßnahmen entschlossen hat. Und schließlich mußte so Oehme von der Richtigkeit dieser Maßnahmen überzeugt sein, denn wie hätte er es sonst über sich gewinnen können, damals im Dienste der Regierung zu bleiben?!

Die Kulissenschieberei, mit der sich Oehme bei seinen neuen Freunden anschmieren will, enthüllt im Grunde nichts als das ungeheuerliche Doppelspiel der Unabhängigen in ihrer Regierungsperiode: sie saßen in der Regierung und machten gleichzeitig Revolution gegen die Regierung. An dem kritischen 23. Dezember ließen sie sich auf der Reichskanzlei nicht sehen, sie überließen die Flügel der Regierung den Mehrheits-Volksbeauftragten, um sich dann hinterher zu beschweren, daß man sie ausgeschaltet hätte. In Wirklichkeit konnten sie sich nicht sehen lassen, weil bei dem ersten Gespräch mit ihnen zutage getreten wäre, daß sie den Mantel auf beiden Seiten trugen, daß sie als Mitglieder einer Regierung die Rebellen gegen diese Regierung zum mindesten moralisch unterstützten!

Will Herr Oehme weiter in dieser Art enthüllen, uns kann es nur lieb sein.

# Prozeß Hiller

**Berlin, 29. Dezember.** Vor dem Kommandanturgericht begann heute, wie die B. Z. am Mittag meldet, der Prozeß gegen den Oberleutnant a. D. Hiller vom Maikäferregiment wegen Mißhandlung Untergebener während des Winterfeldzuges in den Karpathen. Er ist angeklagt den Füsilier Helmhake an einen Baum gebunden, geohrfeigt und durch Fußtritte mißhandelt zu haben. Er habe ihn auch in ein feuchtes Erdloch stecken lassen. Helmhake sei an den Folgen dieser Mißhandlungen gestorben. Weiter wird Hiller beschuldigt, den Freiwilligen Thomas bei großer Kälte gezwungen zu haben, sich nackend auszuziehen. Den Füsilier Müller habe er auf Wache geschickt, obwohl er sich krank gemeldet habe. Auch diese beiden seien an den Folgen gestorben. Es liegen noch fünf weitere Anklagefälle gegen Hiller vor. Bei seiner Vernehmung bekunde Hiller, daß er sich der Vorfälle, die vier Jahre zurückliegen nicht mehr klar erinnere. Helmhake sei nicht von ihm geohrfeigt worden. Wegen Verunreinigung habe Helmhake einmal drei Tage Arrest erhalten, die damals, wie es im Felde üblich war, durch Anbinden an einen Baum vollstreckt worden seien. Helmhake habe den Bataillonskommandeur in dessen Gegenwart beschimpft und sei darauf als Untersuchungsgefangener in einen Unterstand, der allerdings aus einem Erdloche mit überdeckten Tannenstämmen bestanden habe, gesperrt worden.

Der Angeklagte bekundete zum Falle Helmhake noch, er habe, als Helmhake als Untersuchungsgefangener in einen Unterstand gesperrt wurde, nicht absichtlich ein schlechtes Loch ausgesucht. Es sei nicht so kalt gewesen. Meist sei das Fesselnden mittags vollstreckt worden. Zwei Stunden Anbinden könnten somit keine Gesundheitsschädigung darstellen. Von einer Erkrankung Helmhakes vor dessen Tode habe er nichts gewußt. Der kommissarisch vernommene frühere Regimentskommandeur des Angeklagten, Oberst Graf v. d. Schulenburg, gab zu Protokoll, daß er dem Angeklagten dienstlich nur das beste Zeugnis ausstellen könne. Oberleutnant d. Sommitz, der frühere Adjutant des 3. Bataillons des Gardefüsilierregiments, sagte aus, Helmhake sei wahrscheinlich an der Seuche gestorben, die damals so viele Opfer forderte.

### Das Urteil

**Berlin, 30. Dezember.** Das Urteil im Prozeß gegen den Oberleutnant Hiller lautet: Der Angeklagte hat sich der Mißhandlung Untergebener in zwei Fällen schuldig gemacht, und zwar im Falle des Unteroffiziers Selle und im Falle des Gardefüsiliers Reinhold Müller. Im ersteren Falle wurde auf eine Strafe von 43 Tagen Festung, im zweiten Falle auf 8 Tage Stubenarrest erkannt. Diese beiden Strafen wurden zu einer Gesamtstrafe von 7 Wochen Festungshaft zusammengezogen. In den Fällen Helmhake, Thomas und Student Müller erfolgte Freisprechung. Die übrigen in der Anklage genannten Fälle sind durch die Amnestie als erledigt zu betrachten.

# Alles wird teurer

sk. Die Regierung hat die Preise für Mehl, Getreide und Kartoffeln erhöht, indem sie den Landwirten, die ihr ganzes Soll abliefern oder gar über die Pflichtschätzung hinaus zur allgemeinen Ernährung beisteuern, erhebliche Prämien gewährt. Der Preis für die Wochenration Brot allein steigt dadurch um etwa 80 Pfennig. Auch die Kohlen werden neuerdings teurer. Reichskohlenrat und Reichswirtschaftsministerium werden voraussichtlich in den nächsten Tagen einen erheblichen Preisaufschlag bewilligen, der allerdings nicht den Unternehmern zugute kommen soll, sondern der besseren technischen Ausstattung der Gruben und der Ansiedlung von 150 000 Bergarbeitern im Ruhrrevier dienen wird. Für das Eisen werden neue Richtpreise festgesetzt werden, entweder im Zwangswege oder durch ein Selbstverwaltungsorgan der Eisenindustrie, und die neuen Eisenpreise bleiben nicht nicht allzu weit hinter dem Weltmarktpreis zurück. Da sie den Unternehmern einen unverhältnismäßig großen Gewinn ermöglichen, wird die Regierung sie zwingen, von jeder Tonne Eisen einen bestimmten Beitrag in eine Ausgleichskasse zu zahlen, die dazu dienen soll, den Preis der eingeführten Lebensmittel zu senken und die dabei entstehenden großen Valutaverluste auszugleichen.

Wenn Brot, Kartoffeln, Eisen und Kohle teurer werden, wird natürlich auch alles andre entsprechend teurer, und die Kosten der Lebenshaltung werden in den nächsten Monaten erneut um einen Betrag steigen, dessen Höhe sich noch nicht genau abschätzen läßt. Selbstverständlich müssen dann Arbeiter, Angestellte und Beamte ihr Einkommen entsprechend vermehren, da sie ohne dies verelenden müßten. Die unmittelbare Wirkung des Preisaufschlags auf Brot und Kartoffeln — zweieinhalb Milliarden Mark schätzungsweise — wollen die Unternehmer auf sich nehmen; dazu haben die Arbeitervertreter in den Arbeitsgemeinschaften sie gedrängt und bewogen. Aber natürlich zahlen die Unternehmer diese Milliarden nicht aus eigener Tasche, sondern erhöhen eben um so viel oder womöglich noch etwas mehr den Preis der Produkte, und der Verbraucher ist schließlich doch der Leidtragende. Und wenn die Arbeiter durch Anwendung ihrer gemeinschaftlichen Mittel in erhöhten Löhnen den Ausgleich suchen und finden, so steigen die Preise der Produkte weiter, und in einen verhängnisvollen Kreislauf eingespannt, sehen die Arbeiter sich dauernd um ihre Hoffnung betrogen, ihre Lebenslage zu verbessern.

Der einzige Ausweg aus diesem Bannkreis scheint sich in der Sozialisierung zu bieten. Aber ein Blick auf die sozialisierten Betriebe, etwa die Eisenbahn, ist auch nicht gerade sehr befriedigend; und wenn man behauptet, die Staatsbetriebe seien noch gar nicht sozialisiert, weil die Arbeiter und Angestellten noch nicht den nötigen Einfluß hätten, sondern eine zentrale Bureaukratie regiere, so ist darauf zu erwidern, daß die Wirtschaftsdiktatur der Räte in Rußland kläglich bankrott gemacht hat, so daß die Bolschewiki selbst zur Leitung der sozialisierten Industriezweige durch eine bureaukratisierte Zentralinstanz zurückgekehrt sind. Es kommt hinzu, daß auf weiten Gebieten der deutschen Wirtschaft an eine rasche Sozialisierung nicht zu denken ist. In der Landwirtschaft kann in absehbarer Zeit von Sozialismus keine Rede sein — die Räterepublik Moskau hat auf dem Lande das unbeschränkte freie Privateigentum hergestellt. Aber auch die deutschen Industrien sind nicht so stark von ausländischen Rohstoffen und Absatz in andren Ländern abhängig, daß die Sozialisierung den großen Schwierigkeiten begegnet. Eine reine Verstaatlichung empfiehlt sich höchstens für infolge Monopole oder vollkommen ausgebildete Großindustrien mit ziemlich regelmäßiger Produktionsweise. Nach alledem werden wir nicht warten können, bis die Sozialisierung und der Sozialismus die Lage des arbeitenden Volkes verbessern. Denn das Volk will heute leben und morgen möglichst reichlich zu essen haben. Dazu aber gibt es nur einen Weg. Was die Lebensmittel anbetrifft, so ist zu beachten, daß die Weltmarktpreise enorm hoch sind. Ein Pfund ausländischen Schmalzes ist gegenwärtig nicht unter 10 M. zu haben, und auch das Brot aus ausländischem Getreide käme dreimal so teuer wie das deutsche Brot zu erhöhtem Preise. Wir können in nennenswertem Umfange gar nicht einführen, weil wir es zunächst nicht zahlen können.

# Die Sphinx der Zeit

Ein Jahr ist im Verscheiden. Ein wildbewegtes Jahr, voller Kämpfe, Sorgen und Gegensätze. Ein Jahr, das trotz den finsteren Wolken, die über ihm hingen, der großen Volksmehrheit ein Jahr der Hoffnung, der Umgestaltung, des Werdens war.

Warum die Menschen nur alles vom Augenblick, von viel zu kurzen Fristen erwarten! Wohl weil der Mensch so kurzlebig ist, weil er im rasch fließenden Strom der Zeit alle Erscheinungen nur ansieht mit den kurzsichtigen Augen des Sterblichen, die seinen und der ganzen Menschheit Daseinszweck nur in sich selbst erblickt. Der ewig sich abrollenden Zeit aber mit ihren Unendlichkeitsrätseln ist kein sterblicher Geist gewachsen. Die Zeit und ihre in immer neuen Variationen vor den Menschen tretenden Erscheinungen spottet menschlichen Unvermögens. Ihre sich abrollenden Bedingungen vollziehen sich nach Gesetzen, die nicht fragen noch berücksichtigen hinausgehendem Willen und Wollen der Menschen, die ja selber nur Kinder und Diener und Rätsel der Zeit sind.

Wehe den Menschen, die ... erschrecken und in ihren Rahmen zu bannen wissen. Die Sphinx der Zeit zieht sie in den Abgrund, wenn sie auf ihre Rätsel eine unpassende Antwort geben. Die Sphinx fragt nicht, ob das kleine Menschlein, das sich vermißt, die Schicksalsfragen der Zeit zu lösen nach unsern menschlichen Begriffen ein Hoher oder ein Niedriger ist; sie hat nicht einmal Respekt vor den Kronen- und Würdenträgern. Raten sie falsch, so tritt sie sie unbarmherzig in den Abgrund.

Dort unten im Abgrund der geschichtlichen Zeit liegen so viele, die ihre ... Xerxes römische Kaiser und Triumphatoren, Tyrannen aller Völker und Zeiten; Ludendorff wird mit Foch und Grey dem Attila, dem Hannibal und dem Napoleon folgen wie Wilhelm der Letzte dem vierten Karl und dem sechzehnten Ludwig, von denen er sich nur dadurch unterschied, daß er schon bei Lebzeiten den Kopf verlor.

Die Sphinx der Zeit legt ihre Frage nach dem Glück, dem Daseinszweck der Menschheit, nach dem aufwärtsführenden Weg immer neuen Generationen in den Mund. Sind die Albigenser und Hussiten zum Schweigen gebracht, kommen „Luther, Hutten, die Cevennenstreiter, die Stürmer der Bastille und so weiter" unterschiedslos die gleiche, immer neu formulierte Frage. Hütet euch, ihr Mächtigen, so verfängliche Fragen falsch zu verstehen. Eine falsche Antwort und ihr liegt im Abgrund. Im Osten habt ihr ein Beispiel. Die Antwort des Zaren war falsch, er liegt im Abgrund. Die Antwort Lenins freilich scheint nicht minder falsch zu sein; er ritt der Zeit weit voraus und steht vor dem Abgrund.

Die deutsche Revolution vom 9. November 1918 verdammte die zum Abgrund, die die große Frage falsch und obendrein zu spät beantworteten. Aber sie rollte zwei neue Fragen auf: Die an die Entente gerichtete ist bereits falsch und wird auch zum Abgrund führen; die Frage aber, die die deutsche Revolution an das deutsche Volk richtete, unsre große Schicksalsfrage, muß richtig beantwortet werden, sonst sind wir für die Vernichtung bestimmt.

Die Frage der deutschen Revolution an das deutsche Volk ist kurz und klar; sie lautet lapidar: Wie kannst du leben? Wir antworten ebenso lapidar: In der Demokratie, durch sozialistische Arbeit! Aber viele Köpfe, viele Sinne. Da schreit ein Chor der dem Abgrund Entronnenen: Durch die Arbeit der andern; durch das Monopol auf Ausbeutung. Und da schreit ein andrer Chor dazwischen, der nichts gelernt hat aus der falschen Antwort der Diktatoren von gestern: Wir können nur leben durch die Diktatur der Handgranaten.

Arme Schächer rechts und links! Seht ihr nicht das Verdammungsurteil der Geschichte? Das Recht auf Ausbeutung beruht auf der Gewalt und die hat allzeit nur kurzen Bestand gehabt. Roms Cäsarenkaiser waren stärker als Stinnes und Hugenberg und sind doch zerschellt. Und die Bergpartei des französischen Konvents erlebte auch die Erfindung des Dr. Guillotin nicht.

Der einzige legitime Rechtsboden, den die Menschheitsgeschichte anerkennt, ist die freie demokratische Selbstbestimmung eines Volkes. Das alte Jahr konnte die gestellte Aufgabe nur teilweise lösen. Und Menschen fehlt die Allmacht Jehovas, in sechs Tagen eine Welt zu erschaffen. Und eine zusammengebrochene Welt neu um- und aufzubauen, ist schwerer, als im Besitz der Allmacht eine neue Welt zu schaffen. Schon weil viel Schutt aufzuräumen ist und obendrein die zum Neubau nötigen Menschen seelisch und körperlich mit gebrochen sind. Aber das alte Jahr hat einen Erfolg versprechenden Anfang gemacht. Es brachte uns durch die neue Verfassung der deutschen Republik die Verwirklichung der politischen Demokratie und die Anfänge der Wirtschaftsdemokratie und der sozialistischen Wirtschaftsformen.

Das neue Jahr wird die Entwicklung weiter treiben müssen, das deutsche Volk nicht erlahmt bei seiner welthistorischen Aufgabe. Und es wird nicht erlahmen; es darf nicht erlahmen. Wohl gleichen wir in unsrer wirtschaftlichen Lage dem Mann, der im Winterschlaf sich mit einer Decke schützt, die zu kurz ist, der sie bald hoch zieht, bald die Beine damit schützt, der sich unter der Decke krümmt und windet, und doch friert. Da hilft kein Fluchen und es hilft auch nichts, die Decke in der Wut zu zerreißen. Wir müssen die fehlende Decke unsrer Wirtschaft verlängern und dichter machen durch Arbeit.

Wir produzieren um ein Drittel weniger an Lebensmitteln, Rohstoffen und Industriewaren, als wir zum Leben brauchen. Wir haben Millionen Parasiten, die nicht produzieren, sondern vom Schacher mit der fremden Produktion leben. Wir sind nicht einmal alleinige Nutznießer unsrer Produktion, an der unsre Besieger und der Kapitalismus des eigenen Landes und der Nachbarstaaten zehren. Millionen mittelständischer Existenzen werden durch den ehernen Gang des Schicksals völlig proletarisiert und in das Heer der Lohnarbeiter hinabgeschleudert, während ein neuer Reichtum der Kriegs- und Zusammenbruchsgewinner sich auftut, der wie die Hyäne von der Beute des Schlachtfeldes sich nährt.

Helfen kann uns aus dieser Lage nur die organisierte Arbeit aller für alle: die sozialistische Wirtschaft. Keine Gesellschaftsform der Menschheit hatte Ewigkeitsdauer. Der Kapitalismus kann sie ebensowenig haben wie der Feudalismus; die Lohnknechtschaft ist so wenig Ewigkeitszustand, wie die Leibeigenschaft oder die Sklaverei. In der Menschheitsentwicklung gilt das Wort des alten Griechen: „Alles fließt." Fließt wie der Strom der Zeit. Dauerndes Glück erwächst erst aus der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit, die Bedürfnisbefriedigung erfüllt und „freie Menschen auf freiem Grunde" leben läßt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19191230/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG